Nachgebaute Fiktion : "Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur" [Winfried Nerdinger (Hg.)]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 5: **Grazioli Krischanitz et cetera**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachgebaute Fiktion

Zur Publikation und Ausstellung «Architektur wie sie im Buche steht»

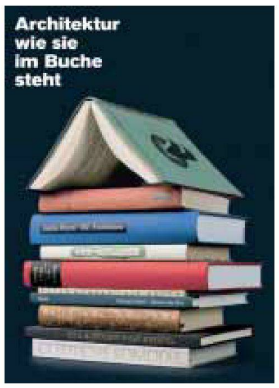
Die Sprache sei das Haus des Seins, meinte Martin Heidegger, und wer schon einmal an einem längeren Text gearbeitet hat, wird früher oder später das Gefühl gehabt haben, etwas Ähnliches zu tun wie beim Einrichten einer Wohnung: Da wird umgestellt, ausgeschmückt, aufgeräumt, bis Raum um Raum, Absatz um Absatz fertig ist. Legion sind – daher? – Vergleiche von Sprache und Architektur. So bezeichnete Ernst Jünger die Sprache einmal als das «festeste und älteste» Bauwerk, als «ein Zauberschloss mit Labyrinthen und Oublietten, mit Sternwarten und Sälen, aus deren hohen Fenstern man weit auf die Geschichte und Vorgeschichte blickt». Den Wert dieses Zauberschlosses erkannte der Schriftsteller vor allem im Jahr 1945, denn während viele Bauwerke zum Opfer der Bomben wurden, blieb es «inmitten der Vernichtung erhalten».[1]

Wer Jüngers Beschreibung liest, malt sich die Gestalt des Zauberschlosses aus und wünscht sich vielleicht sogar, es einmal mit eigenen Augen zu sehen. Innere Bilder entstehen auch bei der Lektüre vieler anderer Texte – und ähnlich ging es auch den Initianten einer Ausstellung, die in den letzten Monaten im Architekturmuseum der Technischen Universität München zu sehen war. «Architektur wie sie im Buche steht» war ihr Titel, und in ihrem Zentrum standen Nachbauten von Gebäuden, die sonst nur in der Literatur, als Fiktion existieren. Da stand ein Modell von Pippi Langstrumpfs Villa Kunterbunt auf einmal neben einem Modell des Rosenhauses aus Adalbert Stifters «Nachsommer». Und der Kegel, der in Thomas Bernhards «Korrektur» dem Naturwissenschaftler Roithammer als Behausung dient, war sogar in mehreren Varianten zu sehen. Immerhin lässt die Beschreibung, die der Autor gibt, der Einbildungskraft noch gewissen Spielraum.

Bildungs-Parcours

Aber auch feste Grössen der literarischen Architekturgeschichte wie der Turm zu Babel, das himmlische Jerusalem oder die Gralsburg waren Thema der Ausstellung. Sofern es bereits bildliche Umsetzungen der erdachten Bauwerke gibt, griffen Winfried Nerdinger und seine Mitarbeiter darauf zurück; sonst kam die Kreativität der Studierenden zum Einsatz, die eigens Modelle, Grafiken und Animationen entwickelten. Selten versammelte eine Ausstellung so viele verschiedene Sujets in so vielen verschiedenen Handschriften, und der Besucher war aufgefordert, andauernd zwischen Jahrhunderten und Temperamenten, fremden und eigenen Phantasien zu springen. Von Atlantis nach Utopia oder Entenhausen oder von Franz Kafkas Schloss zu George Orwells Ministerium der Wahrheit waren es jeweils nur ein paar Schritte. So geriet der Ausstellungsrundgang schnell zum Bildungs-Parcours, in dessen Verlauf man jedoch vor allem bemerken musste, dass sich eine Wissenslücke leider nicht durch ein schönes Bild beheben lässt. Vielmehr stimulierte die Ausstellung nur dort, wo sie etwas zeigte, das man bereits dank genauer Lektüre kannte. Gerade weil literarische Beschreibungen oft recht vage bleiben und sich die Illustratoren und Modellbauer dann nicht trauen, willkürlich Details dazuzuerfinden, muteten viele Exponate etwas abstrakt und spröde an. So weckte ein Modell von Campanellas Sonnenstaat oder eine Animation von Stanislaw Lems Solaris kaum Neugier auf die zugrundeliegenden Texte.

Die Macher der Ausstellung hätten sich auch eingestehen sollen, dass die Architektur in vielen Romanen und Traktaten nur eine Nebenrolle einnimmt, eine visuelle Umsetzung davon also noch sehr wenig über die Handlung oder Gedankenwelt des jeweiligen Buchs aussagt. Was etwa erwartet man sich von einem Holzmodell, das das rückgebaute London zeigt, wie es William Morris in «News from Nowhere» vorschwebte? Mag sich daran ersehen lassen, dass viele Gebäude verschwunden sind, so vermittelt die Materialität, bei der Sägespäne Bäume repräsentieren sollen, gewiss keinen angemessenen Eindruck einer zur Naturoase gewordenen Grossstadt. Und erst recht bleibt natürlich auf der Strecke, für welches Gesellschaftssystem Morris in seinem Buch eintrat: Kritik am Parlamentarismus oder eine Ordnung ohne Geld und Gesetze ist in einem einfachen städtebaulichen Modell nicht darstellbar.



Es wäre also besser gewesen, auf das eine oder andere Beispiel zu verzichten oder auch mit einem strengeren Begriff von Architektur zu arbeiten. Dass von der Innenraumgestaltung bis zur Urbanistik, vom alltäglichen Haus bis zum ambitionierten Idealstaat alles gleichermassen umzusetzen versucht wurde, liess die Ausstellung etwas wahllos erscheinen. Wenn dann selbst noch geographische Traumwelten wie Stephan Hubers imaginäre Landkarten gezeigt werden, die mit Ortsnamen beschriftet sind, welche Bildungserlebnisse des Künstlers festhalten, dann ist das Feld der Architektur endgültig verlassen und es geht generell um Fiktionsräume.

Architektur versus Topografie

Eine Abteilung der Ausstellung baute nicht nach, was in Büchern steht, sondern hatte zum Thema, wie Autoren umgekehrt Bilder und Skizzen brauchen, um ihre literarischen Entwürfe zu gestalten. Umberto Ecos Zeichnungen zur Bibliothek im «Namen der Rose» und Thomas Manns Grundriss des Buddenbrook-Hauses sind wert-

volle und eindrückliche Dokumente, die allerdings einmal mehr die Frage aufwerfen, ob in der Literatur Topografien nicht eine viele grössere Rolle spielen als Architektur. So kümmern sich die Schriftsteller eigentlich nie um stilistische Feinheiten einer Fassade oder um Materialsymbolik, weisen aber verschiedenen Orten klare Funktionen zu, ja entwickeln ihre Handlungen nicht selten aus der Beziehung zwischen einzelnen Räumen. Ausnahmen stellen Doppelbegabungen dar, die präziser in der Gestaltung architektonischer Details werden, deren Bilder dann aber auch mehr als nur Skizzen, nämlich autonome Kunstwerke sind. Gottfried Kellers grossformatige Zeichnung «Mittelalterliche Stadt» oder Joachim Ringelnatz' Gemälde «Waisenhaus» sind hier zu erwähnen, beides zweifellos Höhepunkte der Ausstellung.

Das von fernher an Giorgio de Chiricos Raumbilder erinnernde Ringelnatz-Gemälde ist im Katalogbuch, das zur Ausstellung erschien, leider spiegelverkehrt reproduziert. Das soll aber nicht daran hindern, dieses Buch zu empfehlen. So vermitteln die erläuternden Texte meist konzentriert und zuverlässig die Informationen, die man zum Verständnis der Modelle und Illustrationen benötigt. Zudem aber enthält der Band eine Reihe systematischer Aufsätze. Während einige davon kaum über opulente Materialsammlungen hinausgelangen und damit die leicht konfuse Fülle der Ausstellung verdoppeln, sich aber auch als Fundgruben anbieten, liefern andere genaue Analysen einzelner Phänomene oder Autoren. Hervorzuheben ist insbesondere der Beitrag Klaus Jan Philipps, der sich damit beschäftigt, wie literarische Architekturbeschreibungen in verschiedenen Jahrhunderten visualisiert wurden. Diverse Darstellungen des Grabmals des mythischen etruskischen Königs Lars Porsenna, von dem Plinius berichtet, machen etwa bewusst, wie zeitgebunden die bildlichen Umsetzungen jeweils waren – und wie sehr sich die Logik der Bilder von der Logik der Texte unterscheidet. Damit wird zugleich das Vorgehen der Ausstellung selbst reflektiert und in einen grösseren Zusammenhang eingeordnet.

Aussen vor bleiben im Katalogbuch hingegen Überlegungen zur tieferen Verwandtschaft zwischen Architektur und Literatur. So wie Ernst Jüngers Zauberschloss nicht auftaucht (dafür finden sich zwei Umsetzungen seiner Stadtutopie Heliopolis), fehlen auch sonst Hinweise auf die vielen Stellen, in denen die Sprache mit einem Haus oder Gebäude, die Grammatik mit einem Grundriss oder ein Dialekt mit landschaftsgebundenem Bauen verglichen wird. So sehr man sich also den architekturspezifischen Inhalten der Literatur widmete, so wenig Aufmerksamkeit schenkte man der Frage, ob Sprechen und Wohnen nicht schon an sich lediglich zwei Seiten einer Sache sind. Konstituiert nicht beides, auf dem Boden einer bestimmten Landschaft, die Heimat und Identität der Menschen? Das Thema der Ausstellung und des Buches hätte also auch sein können, wie Muttersprache und Vaterland im Elternhaus zusammenkommen. Wolfgang Ullrich

Bild: François Schuiten, Benoît Peeters, Casterman

1

1 Ernst Jünger: «Sprache und Körperbau» (1945), in: ders.: Geheimnisse der Sprache, Frankfurt/Main 1963, S. 57.

Winfried Nerdinger (Hg.), Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur, Pustet Verlag, Salzburg 2006. 567 Seiten, zahlreiche Abbildungen in Farbe und s/w., 24,3 x 17 cm, Fr. 89.– /€ 49.– ISBN 978-3-7025-0550-9

2

Bilder: Architekturmuseum der TU München

3

Bild: Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz

4

1 François Schuiten/Benoît Peeters, «Les murailles de Samaris» aus der Serie «Die geheimnisvollen Städte», 1983/84

2 Theodor Fischer, Das Rosenhaus, Entwurf nach Adalbert Stifters Roman «Der Nachsommer», Modell aus dem Jahr 2006

3 Thomas Bernhard, Die Korrektur, Modell aus dem Jahr 2001

4 Karl Friedrich Schinkel, Schloss am Strom, Gemälde nach einer Erzählung von Clemes Brentano, 1820